

Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band: 85 (1993)

Artikel: Die Gersauer Pfarrkirche St. Marzellus
Autor: Kolberg, John
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-167070>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Gersauer Pfarrkirche St. Marzellus

John Kolberg

Einleitung

Die Arbeit über die Pfarrkirche St. Marzellus Gersau entstand im Rahmen des Wettbewerbes «Schweizer Jugend forscht». Sie wurde anlässlich der gesamtschweizerischen Ausscheidung 1993 in Locarno mit dem Prädikat «hervorragend» ausgezeichnet.

Dem Jungforscher John Kolberg ist es gelungen, über das Thema des Titels seiner Arbeit hinauszugehen und die Pfarrkirche von Gersau und dessen Erbauer, Bruder Caspar Natter, in den innerschweizerischen Kulturraum einzugliedern. Leider ist es aus Platzgründen nicht möglich, die ganze Arbeit abzudrucken. So musste die geschichtliche Einleitung über Gersau und die Vorgängerbauten weggelassen und die Beschreibung des bedeutenden Baues wesentlich gekürzt werden. Auch der kunsthistorisch interessante Teil mit den Vergleichsbeispielen aus dem ganzen Innerschwyzer Raum fehlt, ebenso wurde auf den Abdruck der Fussnoten und des Literaturverzeichnisses verzichtet. Die vollständige Arbeit ist in den Akten der kantonalen Denkmalpflege einzusehen. Markus Bamert

Der Gersauer Glück war, dass einer ihrer Mitbürger, Josef Marzell Küttel, Abt Beat des Klosters Einsiedeln, sich als mächtiger und einflussreicher Förderer des Kirchenbaus erwies. Er stellte ihnen beispielsweise kostenlos den als Baumeister bekannten Bruder Jakob Natter (1753–1815) zur Verfügung.



Abb. 1: Abt Beat Küttel.

Das jetzige Bauwerk

Baugeschichte

Am 11. November 1804 stellte Landammann Josef Maria Anton Camenzind im Rat die Anfrage, ob es nicht an der Zeit wäre, einen Fonds für die Erstellung eines neuen Gotteshauses anzulegen. Dieser Vorschlag fand im Rat grossen Anklang. Die wirtschaftliche Situation hatte sich nach den Kriegswirren verbessert.

Am 9. Dezember 1804 beschloss die Gemeinde, eine neue Pfarrkirche zu bauen, und knapp einen Monat später, am 13. Januar 1805, wurde eine Kommission von zwölf Mitgliedern gewählt, welche die Ausführung des Kirchenbaus unter ihre Kontrolle nehmen sollte. Erste finanzielle Mittel flossen durch Kollekten und freiwillige Steuerabgaben ein. Mit diesem Geld wurde vorerst der Bauplatz oberhalb der alten Kirche erworben, denn man wollte die neue Kirche nicht mehr «hart am See» bauen.



Abb. 2: Die Pfarrkirche von Westen.

Im Sommer 1807 wurde dann mit dem eigentlichen Bau begonnen, nachdem die nötigen Vorbereitungsarbeiten durch Fronarbeit wie Herbeischaffen des Baumaterials oder Ausheben des Fundamentes abgeschlossen waren.

Die Arbeiten gingen von da an gut voran, so dass man am 14. September 1812 den Bau als vollendet betrachten konnte und ihn am gleichen Tag vom bischöflichen Kommissar Fassbind von Schwyz einsegnen liess. Am 25. Oktober wurde zum ersten Mal ein Gottesdienst in dieser neuen Kirche gefeiert. Die alte Kirche wurde sogleich abgebrochen und an ihrer Stelle der Friedhof angelegt, welcher mit dem bereits bestehenden vereinigt wurde. Teile der Ausstattung der alten Kirche kamen 1820 nach Lauerz und sind dort heute noch zu sehen: mit Sicherheit die Seitenaltäre von 1749/50, die Kanzel, der Taufstein und die Kirchenbänke. Die alte Turmuhr wurde revidiert und im Neubau der Pfarrkirche von Bauen verwendet.

Grundriss und Raum

Jakob Natter war durch Herkunft und Umwelt noch stark mit dem Barock verbunden. Er verstand es, in Gersau die Grundzüge des Barocks mit den Ideen einer neuen Stilrichtung, des Klassizismus, zu verschmelzen. Birchler drückt dies so aus: «Die Pfarrkirche von Gersau zeigt reizvoll, wie im Klassizismus Gedanken des Barocks nachleben.» Aus dem Grundriss lässt sich einiges über den Aufbau der Kirche sagen. Das Schiff, welches zu einer flach gehaltenen Tonne gewölbt ist, ist in fünf Joche eingeteilt, von welchen das vorderste zum Querschiff erweitert ist. Dieses ist nur wenig breiter als die anderen Joche und hat gebrochene Ecken. Es durchbricht die durch den Klassizismus «vorgeschrriebene» reine Längsrichtung (Longitudinalrichtung) eines Gebäudes, doch erscheint es raummäßig nicht als Gegenbewegung, sondern die kurzen Arme wirken eher wie Seitenkapellen. Das Chor besteht aus einem breiteren und einem schmäleren Joch und endet in flacher Apsis. Die Einteilung der einzelnen Joche ist von aussen durch die Fenster nur zu erahnen, von innen aber ist sie klar durch Stukkaturgurten und Pilaster erkennbar. Das ins Schiff vortretende Chorpodium lässt die Seitenaltäre enger auf das Chor bezogen erscheinen.

Äusserer Aufbau

Die Westfassade

Die Hauptfassade (Westfassade) der Kirche ist durch zwei toskanische Pilaster in drei Achsen aufgeteilt. Das Portal in der breiteren Mittelachse ist durch eine Inschrifttafel mit einem langen, schmäleren, rundbogigen Fenster verbunden. In den Seitenachsen sehen wir unten je ein aufrechtstehendes Ovalfenster. Oberhalb dieses Fenster befindet sich je eine Nische, darin die Statuen der Apostel Petrus und Paulus. Über diesen beiden Nischen befinden sich kleine, breitrechteckige Fensterchen. Das Hauptgesimse wird oben durch ein Klebedächlein abgeschlossen. Auf diesem erhebt sich das Frontispiz. Das Mittelstück des Frontispiz ist mit einem Dreieckgiebel gekrönt, die Seitenstücke sind geschweift. Die Gliederung erfolgt durch dünne Pilaster. Auf den Seiten stehen kleine Obelisken mit Girlanden. In der Mittelfläche des Giebels befindet sich ein großes, hochovales Fenster.

Die Längsseiten

Die südliche Längsfassade hat neun stichbogige Fenster. Darüber befinden sich ähnlich hochviale Fenster wie bei der Frontfassade. Das östliche Stichbogenfenster der Sakristei und das darüberliegende Hochovalfenster sind in ganzer Grösse nur angedeutet.

Querschiff und Sakristei, welche im Grundriss zusammengezogen sind, sind gleich befenstert. Dies hat zur Folge, dass von aussen der Eindruck erweckt wird, das Querschiff überspanne zwei Fensterachsen. Somit ist die wahre Form des Querschiffs von aussen eigentlich gar nicht erkennbar.

Der Turm

Der Turm ist mit dem Kreuz 50.25 Meter hoch. Er hat an Stelle von Stichbogenfenstern kleine, vergitterte Schlitzfenster. Die Glockenstube besitzt vier rundbogige Öffnungen, welche durch grüne Holzjalousien verschlossen sind. Darüber sitzen die Zifferblätter, welche vom Gesimse im Halbbogen überdacht werden. Das wohl typischste Merkmal der Gersauer Pfarrkirche ist die nach unten stark eingezogene Zwiebelhaube. Für ihre Entstehungszeit ist sie aber eher untypisch (anachronistisch).

Innerer Aufbau

Der Innenraum der Kirche wirkt mit dem kurzen Querschiff als ein grosses Ganzes, in dem alles auf den Hochaltar ausgerichtet zu sein scheint. Wie schon erwähnt, überspannt eine flache Tonne das Schiff. Das Chor wird von einer steiler geführten Tonne überspannt. In dessen erstem Joch öffnen sich südlich über der Sakristei zwei Logen. Nördlich sind sie wegen des Turmes nur angedeutet, obwohl die untere eine Türe aufweist.

Ausstattung

Alle Stukkaturen wurden vom Vorarlberger Johann Josef Moosbrugger, der wie Jakob Natter aus Au im Bregenzerwald stammte, geschaffen.

Das kräftige, auf der Höhe der oberen Empore beginnende Gesimse wird durch Pilaster «getragen» und zieht sich um den ganzen Innenraum, was eine Verwurzelung Moosbruggers mit der Stilrichtung des Rokokos aufzeigt. Über den Pilastern setzen die Gurten an, welche entweder



Abb. 3: Innenansicht der Pfarrkirche.

mit Ranken belegt oder kassettiert sind. Im gesamten sind die Stukkaturen raumbegleitend. In der Mitte des Chorbogens ist ein Zifferblatt angebracht, von welchem beidseitig Festons ausgehen. Die drei Gemälde im Chordecke weisen unterschiedliche Formen auf. Der vordere und der hintere Spiegel sind breitrechteckig und haben nach innen gezogene Ecken. Der grosse mittlere erstreckt sich über drei Joche und ist längsrechteckig. Neben den Stukkaturen schuf J.J. Moosbrugger auch den Hochaltar, die beiden grossen Seitenaltäre, die Kanzel und den Taufstein. Der Spiegel der Chordecke ist oval.

Die Deckenbilder wurden von Johann Anton Mesmer aus dem Saulgau in Schwaben gefertigt. Sein Stil ist noch stark mit dem Barock verbunden, jedoch liess er auch Einflüsse des Klassizismus auf sich einwirken. Mesmer wendet bei dem Gemälde das Prinzip der Raum durchstossung an, d.h. es wird der Eindruck erweckt, als ob der Raum des Bildes und somit der Kirche ins Unendliche, Göttliche weitergehe.

Bruder Jakob Natter

Biographie

Johannes Natter wurde am 21. Februar 1753 in Au im Bregenzerwald geboren. Er zog wohl wie viele seiner Landsleute von Jahr zu Jahr in die Fremde, um dort als Steinhauer seinen Lebensunterhalt zu verdienen und zugleich seine

Lehre zu machen. 1784 trat er in das Kloster Einsiedeln ein, da er diesem als Baumeister von Nutzen sein konnte. Ein Jahr später legte er mit dem Ordensnamen Jakob die heilige Profess ab.

In der folgenden Zeit arbeitete er an verschiedensten Stellen im Einzugsgebiet des Klosters, so dass er als Architekt einiger kleinerer sowie der Gersauer Kirche, welche sein grösstes Werk ist, figuriert. Weiter war er für den Bau grösserer Häuser, eine Brückensanierung, eine Bachverbauung und die Planung der neuen Gnadenkapelle in der Einsiedler Stiftskirche verantwortlich.

Von seiner Herkunft her, aus Au stammte z.B. auch der Entwerfer des heutigen Klosters Einsiedeln, Caspar Moosbrugger (1656–1723), war er noch tief mit der barocken Baukunst verbunden. Der Einfluss der Architekten vieler Luzerner Landkirchen, den Purtscherts und den Singers, kann zwar nicht nachgewiesen, doch als sehr wahrscheinlich angenommen werden, da Natter dem Muster dieser Kirchen in seinen Werken teilweise stark entspricht. Bruder Jakob Natter starb am 8. Mai 1815, kurz vor Baubeginn seines letzten Werkes, des Neubaus der Gnadenkapelle in der Stiftskirche Einsiedeln.



Abb. 4: Pfarrkirche Euthal.

Seine Werke

Euthal SZ

Die heutige Kirche in Euthal wurde in den Jahren 1790–92 nach den Plänen von Natter gebaut. Damals jedoch noch ohne den Turm, welcher erst 1859 nach Natters Plänen nachträglich angebaut wurde. Der Grundriss zeigt, dass Natter bei dieser Kirche noch einige barocke Stilelemente verwendet. So wurde z.B. ein Vorzeichen gebaut, welches ein geschweiftes Walmdach trägt. Solche Vorzeichen sehen wir bei neueren Bauten kaum mehr. Im Inneren fallen die Seitenaltäre auf, die in die geschweifte Choreinziehung des Schifffes gestellt sind und somit diagonal zur Längsrichtung der Kirche stehen. Als ebenso barock kann auch die geschwungene Form der Empore bezeichnet werden.

Ein von Natter fast immer gebrauchtes Stilmittel kommt in der Euthaler Kirche zum Zuge: Das Schiff ist im Vergleich zum Chor flacher gewölbt und wird von spitzen Stichkappen eingeschnitten. Die Apsis ist flach gerundet.

Die Fassade gestaltet sich schlicht. Neben dem Vorzeichen finden sich beidseitig je ein kleines, rechteckiges Fenster. Früher hatte die Fassade noch ein Klebedächlein, wel-

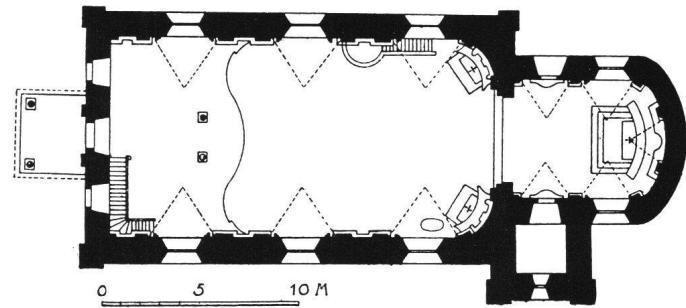


Abb. 5: Grundriss, Massstab 1:400.

ches jetzt aber nur noch am Rande vorhanden ist (vgl. Bauen). Im Giebelfeld finden wir eine Nische, in welcher eine Statue der schmerzhaften Mutter Gottes plaziert ist. Links und rechts dieser Nische befinden sich kleine, schräggestellte Ovalfensterchen, sogenannte Oculi.

Studen SZ

Ob die Kapelle von Studen auch nach Natters Plänen gebaut wurde, kann nicht mit absoluter Sicherheit gesagt werden. Wenn man jedoch den Grundriss mit demjenigen

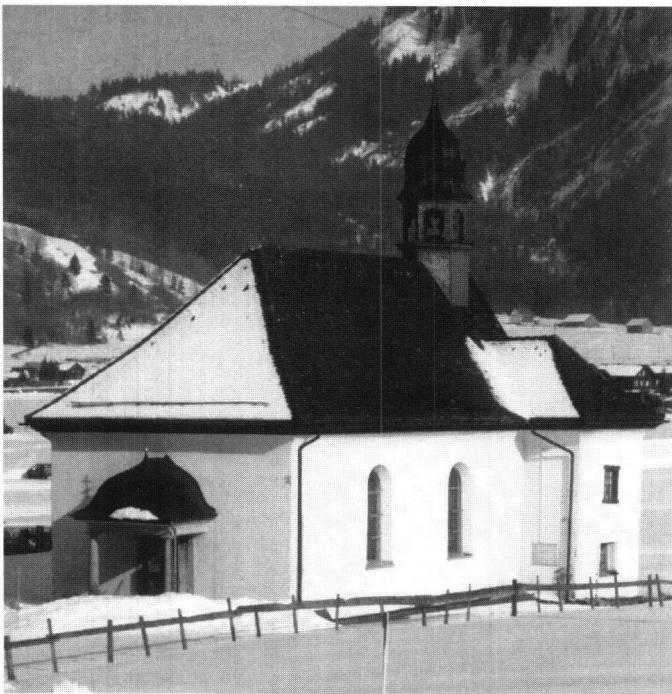


Abb. 6: Filialkirche Studen.

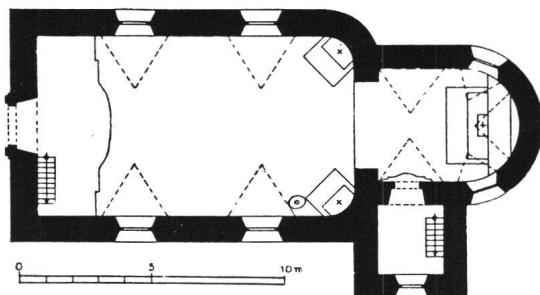


Abb. 7: Grundriss, Massstab 1:300.

von Euthal oder später mit denen von Lauerz und Bauen vergleicht, verleitet einen die frappante Ähnlichkeit zur Schlussfolgerung, dass das Kirchlein von Natter stammen muss. Ausgeführt hat den Bau ein gewisser Martin Ölgass aus dem Allgäu.

Die Kapelle wurde 1793–95 erbaut und besitzt auch ein mit einem geschweiften Walmdach gedecktes Vorzeichen. Das Dach ist vorne walmdachartig abgeschlossen und trägt einen sechseckigen Dachreiter. Im Innern fällt auch wieder die runde Choreinziehung des Schifffes auf, in welcher die beiden Seitenaltäre stehen. Das Schiff und das Chor sind

wie gehabt unterschiedlich gewölbt und werden von Stichkappen eingeschnitten. Diese Merkmale sowie die bogenförmige Öffnung des Obergeschosses der Sakristei haben wir in Euthal auch schon vorgefunden. Jedoch ist die Apsis im Gegensatz zu dort ein wenig runder.

Lauerz SZ

Beim Goldauer Bergsturz vom 2. September 1806 wurde die ehemalige Kirche von 1675 mit Ausnahme des



Abb. 8: Pfarrkirche Lauerz.

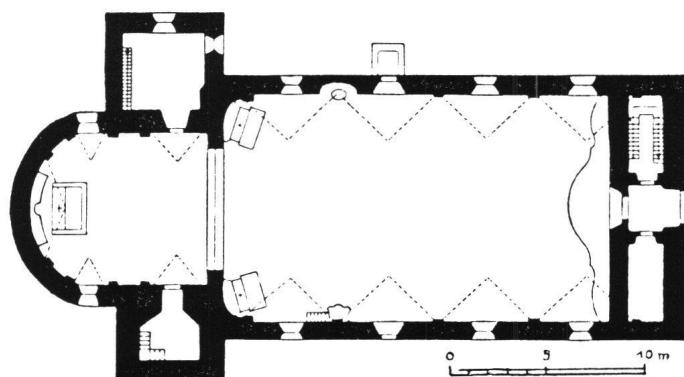


Abb. 9: Grundriss, Massstab 1:400.

Turmes vollständig zerstört. Den Neubau führte Baumeister Michael Schärer 1807–1810 nach den Plänen von Br. Jakob Natter aus.

Auch diese Kirche Natters «schliesst an den Typus der luzernischen Landkirchen vom Ende des 18. Jahrhunderts an». Die runde Choreinziehung des Schiffes mit den schrägen darin aufgestellten Seitenaltären lässt sich auch hier wieder feststellen. In ebenso altbekannter Manier wird das Schiff in einer flacher als die des Chors gehaltenen Tonne überspannt, in welche Stichkappen einschneiden. Ähnlich wie in Gersau und Schwyz tritt man durch das Hauptportal zuerst in eine kleinere Vorhalle, von der aus man dann ins Schiff tritt. Die Empore ist auch wieder barock geschweift.

Die Ecken und die Turmkanten sind mit gequaderten Lisenen eingefasst (vgl. später mit Bauen, Isenthal und den Plänen Gersaus). Weitere Ähnlichkeiten mit Gersau sind das im unteren Drittel eingeknickte Dach und das Klebedächlein der Fassade, welches den Giebel abgrenzt. Die Fassade ist auch eher schlicht gehalten, denn sie weist im Giebelfeld nur ein, unter dem Klebedächlein zwei rundbogige Fenster auf.

Der markante Turm fällt durch die in kleinen geschweiften Giebeln, den sogenannten Kielbogen, eingesetzte Uhr auf. Die Haube ist achteckig.

Bauen UR

Im Mai 1807, als Br. Jakob Natter gerade in Lauerz tätig war, kam er für drei Tage nach Bauen, um daraufhin für die neue Pfarrkirche Risse und einen Kostenvoranschlag anzufertigen. Mit dem Bau der Kirche wurde 1808 begonnen. Jedoch stellten sich Meinungsverschiedenheiten zwischen der Gemeinde und Natter ein, da Natter in Bauen im Stile einer Kapelle keinen Turm, sondern nur einen Dachreiter bauen wollte. Die Gemeinde wollte aber nicht auf einen Kirchturm verzichten, so dass Natter als Meister entlassen wurde. An seine Stelle trat nun ein gewisser Andreas Infanger, welcher den Bau des Turmes und den restlichen Teil des Kirchenbaus unter seine Leitung nahm. In den Turm wurde 1812, wie schon im Kapitel vorher erwähnt, die ehemalige Gersauer Turmuhr eingesetzt. Im gleichen Jahr wurde dann die Kirche zum grössten Teil fertiggestellt.

Der Grundriss ist wieder absolut typisch für Natter. Parallelen zu den vorher beschriebenen Kirchen lassen sich wie folgt zusammenfassen: Unterschiedliche Tonnenwölbung im Schiff und Chor; in diese einschneidende Stichkappen; runde Choreinziehung des Schiffes mit den darin-

stehenden Seitenaltären. Weitere Ähnlichkeiten sind die runde Apsis (vgl. Studen) und das «abgetrennte» Klebedächlein an der Fassade (vgl. Euthal heute). Jedoch ist das hochgezogene, leicht konkav geschweifte Vorzeichen bei anderen Natter-Kirchen nicht vorzufinden. Neben ihm befindet sich je ein rechteckiges Fenster; darüber eine Son-



Abb. 10: Pfarrkirche Bauen.

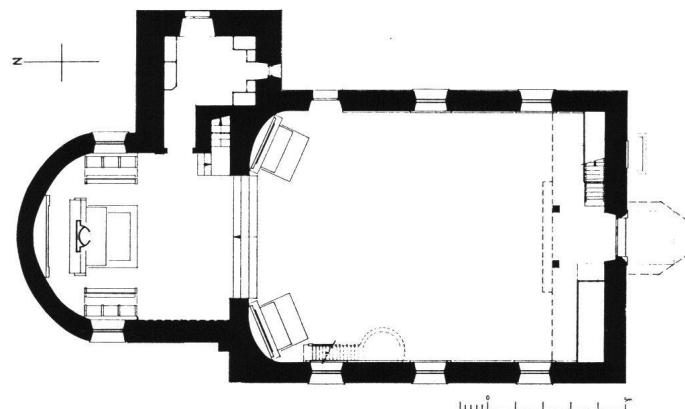


Abb. 11: Grundriss, Massstab 1:250.

nenuhr und ein kleines rundes Fenster. Die Ecken der Kirche sind auch mit gequaderten Lisenen gebildet. Die Form des Turmes, obwohl nicht von Natter, ist sehr ähnlich zu dem von Isenthal: Die Uhr wird archivoltenartig überspannt (vgl. Gersau); die achteckige Zwiebelhaube ist zweistöckig.

Feusisberg SZ und Gommiswald SG

Der Grund, warum ich diese beiden Kirchen in einem Kapitel zusammengefasst habe, liegt darin, dass Natter als Architekt nicht mit Sicherheit bestätigt ist.

Feusisberg: Für Feusisberg sind sich die Experten in bezug auf den Architekten nicht einig. Schwegler ist der Ansicht, dass Natter der Architekt sein könnte. Für seine These spricht u.a. das Vorzeichen (vgl. Euthal und Studen), die unterschiedliche Tonnenwölbung des Schifffes und des Chors mit den Stichkappen, das Klebedächlein an der Fassade, die Gestaltung der Zwiebelhaube sowie der geschweifte Übergang des Schifffes zum Chor mit den darin stehenden Seitenaltären. Dies ist allerdings auch ein Merkmal der Purtschertschen Luzerner Landkirchen, zu deren Familie auch der von Birchler und Henggeler genannte Architekt Niklaus Purtschert gehört. Für ihn bezw. gegen Natter sprechen der eckige Abschluss des Chors, dessen

überspannende Tonne eher flach gehalten ist, und das in dieser Form bei Natter nicht gesehene vortretende Chorpodium. Weiter sind die an den Seitenfassaden verwendeten dorischen Pilaster zur Unterteilung der Joche sowie die doppelt geführten, rundbogigen Öffnungen der Glockenstube eher untypisch für Natter. Ein weiteres wichtiges Detail, das gegen Natter spricht, ist die Bauzeit: die Kirche wurde 1780–1785 gebaut, zu einer Zeit also, als Natter noch gar nicht im Kloster Einsiedeln arbeitete. Somit möchte ich zusammenfassend bemerken, dass Natter als Architekt nicht in Frage kommen kann und Birchler recht gegeben werden muss.

Gommiswald: Bei der Pfarrkirche Gommiswald (erbaut 1789) wird von Anderes und Oechslin auch Br. Jakob Natter als Architekt angesprochen. Die Vermutung von Anderes stützt sich darauf, dass Natter 1803 herbeigerufen wurde, weil die Kirche bereits bauliche Mängel aufwies. Daraus folgert er, dass Natter auch der Architekt der Kirche gewesen sein könnte. Diese Vermutung habe ich versucht anhand folgender Argumente zu widerlegen.

Der Grundriss zeigt, dass im Stile der Luzerner Landkirchen gearbeitet wurde. Die Seitenaltäre stehen wieder in der geschweiften Einziehung des Schifffes zum Chor hin. Auch die Apsis ist, wie oft bei Natter, flach geführt (vgl. Euthal und Gersau). Doch das leichte Bauchen der Fassade kennt man bei Natter ansonsten nicht. Allgemein macht die Fassade einen natter-untypischen Eindruck. Hierzu ist vor allem die Form des Giebelfeldes anzuführen, welche mit den je dreimal geschweiften Umrißlinien auffällt. Die Form des Portals mit seinen Schmückungen kennt man von Natter her eigentlich auch nicht; ebenso die drei im Giebelfeld befindlichen, abgeschlossenen Pilaster.

Der Turm erinnert zwar irgendwie an den von Gersau (archivoltenartige Überspannung der Uhr, stark ausge-



Abb. 12: Pfarrkirche Feusisberg.

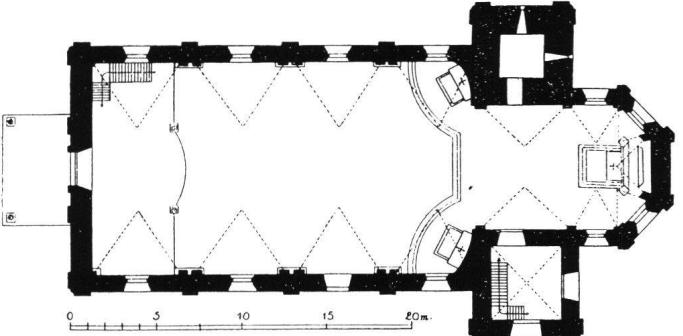


Abb. 13: Grundriss der Pfarrkirche Feusisberg, Massstab 1:400.



Abb. 14: Pfarrkirche Gommiswald.

prägte Zwiebelhaube), jedoch ist auch er meines Erachtens nicht bezeichnend für Natter.

Im Innern fällt auf, dass ungemein wenig Stukkaturen verwendet wurden und die Stichkappen wenig in die Tonne des Schiffes hineinstechen.

Der Umstand, dass die Kirche Gommiswald infolge baulicher Mängel repariert werden musste, spricht auch gegen Natter, welcher sich sonst durch genaue und präzise Arbeit auszeichnete.

Ein weiteres Argument, welches gegen Anderes sprechen könnte, ist die Bauzeit. Die Kirche wurde, wie schon gesagt, 1789 erbaut. Zu dieser Zeit hatte Natter noch kaum Erfahrung mit dem Bau von Kirchen, denn sein erstes gesichertes eigenes Werk, Euthal, wurde erst 1790–92 erbaut. Es erscheint doch sehr unwahrscheinlich, dass man ein

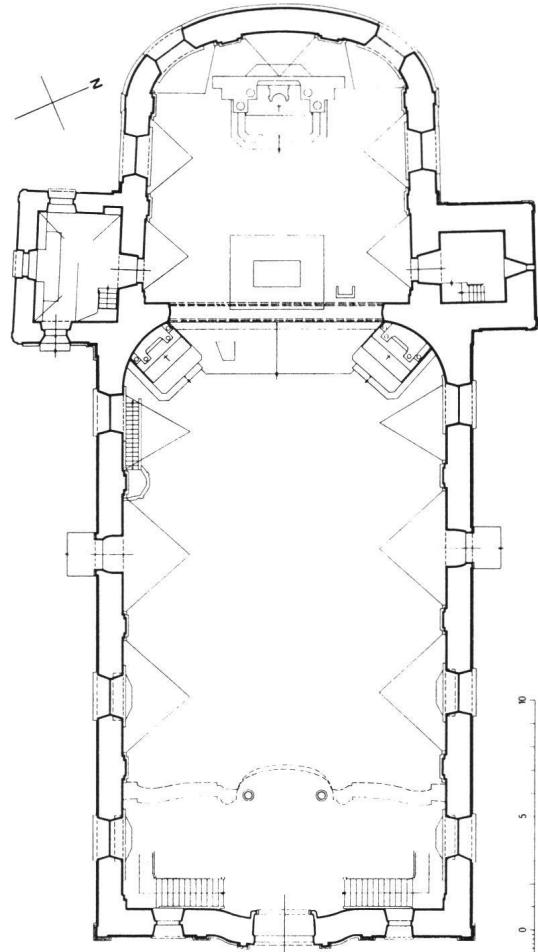


Abb. 15: Grundriss der Pfarrkirche Gommiswald, Massstab 1:300.

solch grosses Bauwerk (die Kirche ist nicht viel kleiner als Natters grösstes Werk Gersau) einem unerfahrenen Architekten anvertraut, der noch nirgends ernsthafte Proben seines Könnens abgelegt hat.

Somit muss ein anderer Architekt die Gommiswalder Pfarrkirche erbaut haben.

Gnadenkapelle in der Stiftskirche Einsiedeln

Die ehemalige Gnadenkapelle in der Stiftskirche Einsiedeln wurde im Mai 1798 von den Franzosen zerstört. In der folgenden Zeit wurde an der Stelle, wo die ehemalige Kapelle gestanden hatte, ein Altar errichtet, auf den dann ein Bild der Mutter Gottes gestellt wurde. Nach dem Tod von Abt Beat Küttel 1808 strebte sein Nachfolger, Abt



Abb. 16: Gnadenkapelle Einsiedeln.



Abb. 18: Etzelkapelle.

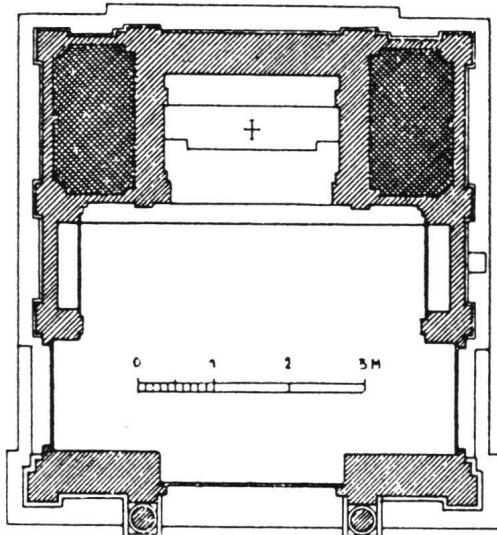


Abb. 17: Grundriss der Gnadenkapelle, Massstab 1:150.

Konrad IV. Tanner, auch danach, die Gnadenkapelle wieder aufzurichten. In ihr sollte auf jeden Fall das Gnadenbild von aussen sichtbar sein. Dies war früher nicht der Fall, was zu erheblichen Drängeleien unter den Wallfahrern führte, da der Andachtsraum relativ klein war. So beauftragte der Abt Br. Jakob Natter, mehrere Risse und Modelle anzufertigen. Da aber Natter am 8. Mai 1815 starb, verpflichtete man den Luzerner Architekten Josef Singer, das Bauvorhaben nach Natters Plänen und Modellen auszuführen.

Die Fassade der heutigen Gnadenkapelle weist eine starke Ähnlichkeit zu der 1698 von Caspar Moosbrugger erbauten Etzelkapelle auf. Es ist bekannt, dass sich Natter im Etzel Rat holte, wie er die neue Gnadenkapelle bauen könnte. Diese Ähnlichkeiten sind:

- Gliederung durch Pilaster in drei Achsen
- hoher Sockel als Auflager für die Pilaster
- mehr vorstehende mittlere zwei Pilaster
- Tympanonaufsatzt

- seitliche Anschwünge des Giebels
- das unter den Längsseiten des Daches durchgeführte Gesimse.

Hierbei sei noch erwähnt, dass Moosbrugger die Etzelkapelle nach dem Vorbild der Gnadenkapelle von 1617 gebaut hatte und auch das alte Steinmaterial wiederverwendete. Dass die Fassade der Etzelkapelle auch auf die der Gersauer Pfarrkirche Einfluss gehabt hat, darf vermutet werden.

Isenthal UR

Die Isenthaler Kirche wurde 1820/21 sehr wahrscheinlich von Baumeister Martin Fischer ausgeführt, der ziemlich sicher nach Plänen von Br. Jakob Natter gearbeitet hat.

Im Grundriss erkennt man vorerst einmal das aussen rechteckig abgeschlossene Chor, welches aber innen in



Abb. 19: Pfarrkirche Isenthal.

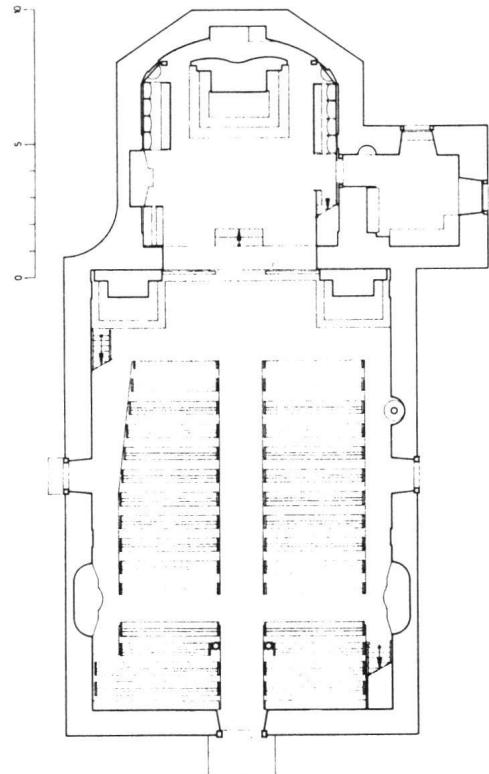


Abb. 20: Grundriss, Massstab 1:300.

einer Apsis endet. Als Unterschied zu anderen Natter-Kirchen sind die Seitenaltäre nicht diagonal, sondern orthogonal gestellt (vgl. auch Gersau). Dagegen ist aber aussen die Verbindung von Schiff und Chor geschweift ausgeführt. Auch fällt an der schlanken Fassade das abgewalmte Dach auf, welches somit die Ausbildung eines Giebels verhindert. Ganz ähnlich wie in Bauen ist der Turm gestaltet. Der doppelstöckige Turmaufsatz mit der Laterne fällt durch seinen farblichen Kontrast zum Rest der Kirche auf. Der Turm ist, wie alle Ecken der Kirche, in gequaderten Lisenen eingefasst.

Profanbauten

Dass Br. Jakob Natter nicht nur Gotteshäuser baute, ist bekannt. Inwiefern sich seine Tätigkeit als Architekt von Wohn-, Geschäfts- oder anderen Häusern äusserte, versuche ich in diesem Kapitel zu beschreiben.

Im Jahre 1788 wurde Natter von Abt Beat Küttel nach der Stiftspfarrei Oberkirch-Kaltbrunn SG geschickt, um



Abb. 21: Hof Gersau.

dort den als baufällig gemeldeten Pfarrhof zu untersuchen. Der nötige Neubau wurde 1790 in Angriff genommen und von Natter im französischen Stile ausgeführt (wichtiges Merkmal: Mansardendach).

Im selben Jahr wurden in Gersau auch zwei Patrizierhäuser gebaut: das heutige Erholungsheim «Hof» und die «Minerva». Auch sie sind nach Birchler im französischen Stil erbaut, so dass vermutet werden kann, dass Br. Jakob Natter als Baumeister tätig war. Nicht zuletzt auch darum, weil es sich beim Hof um das Vaterhaus von Abt Beat Kützel handelt. Weiter wird die Vermutung durch die Tatsache erhärtet, dass die alte Schule von Altdorf (heutige Gemeindeverwaltung), welche von Natter 1809 gebaut wurde, und das geplante Verwaltungsgebäude in Reichenburg grosse Ähnlichkeit mit dem Hof aufweisen.

1797 baute Natter zudem noch in Rothenthurm SZ das Gasthaus «Zum Ochsen».

Sonstige

Dass Natter ein sehr vielseitiger Architekt war, zeigt sich auch durch seine anderen Tätigkeiten.

1794 musste die sogenannte «Tüüfelsbrugg» am Etzel saniert werden. Dieser Brücke, 1117 zum erstenmal errichtet, wurden von Br. Jakob Natter neue Bögen unterge-



Abb. 22: «Tüüfelsbrugg» am Etzel.

spannt. Weiter erstellte er die Sockel, welche die Fundamente umklammern, und eine Steinbrüstung für die Holzkonstruktion, welche zum Schutze der Brücke und der Nische mit der Statue des hl. Nepomuk dient. Natter musste bei seiner Arbeit darauf achten, möglichst viel von der alten Brücke beizubehalten. Die «Tüüfelsbrugg» wurde übrigens 1992 saniert.

1808 baute Natter in Goldau eine Kapelle, welche im Grundriss einige Merkmale von Natter-Kirchen aufwies. So die beiden beim Choreingang quergestellten Seitenaltäre wie auch aussen die geschweifte Verbindung von Chor und Schiff (vgl. Isenthal). Das Chor wurde mit stark runder Apsis abgeschlossen, und die Ecken der Kirche wurden mit gequaderten Lisenen ausgeführt. Auf dem Dach befand sich ein Dachreiter. Die Kapelle wurde 1910 abgerissen.

Oberhalb von Schindellegi musste Natter 1810 einen sogenannten Holzfang bauen. An diesem Ort fliessen die Sihl und die Alp zusammen, welche teilweise sehr viel Wasser und Holz führen. Somit konnte das Holz aufgefangen und für weitere Zwecke verwendet werden.

Die Originalpläne der Gersauer Pfarrkirche

Dieses Kapitel dient vor allem zur Illustration. Dennoch möchte ich noch auf einige interessante Details bezüglich Ausführung der Pläne zu sprechen kommen.

Der *Grundriss* wurde ziemlich genau nach Plan ausgeführt. Nur die Empore wäre nach diesem mehr geschwungen gewesen, und man hätte sie vom Schiff aus über eine Treppe erreicht (heute: von der kleiner ausgeführten Vorhalle gelangt man über eine Treppe auf die Empore). Auch sind die Seiteneingänge heute nicht wie geplant im zweiten

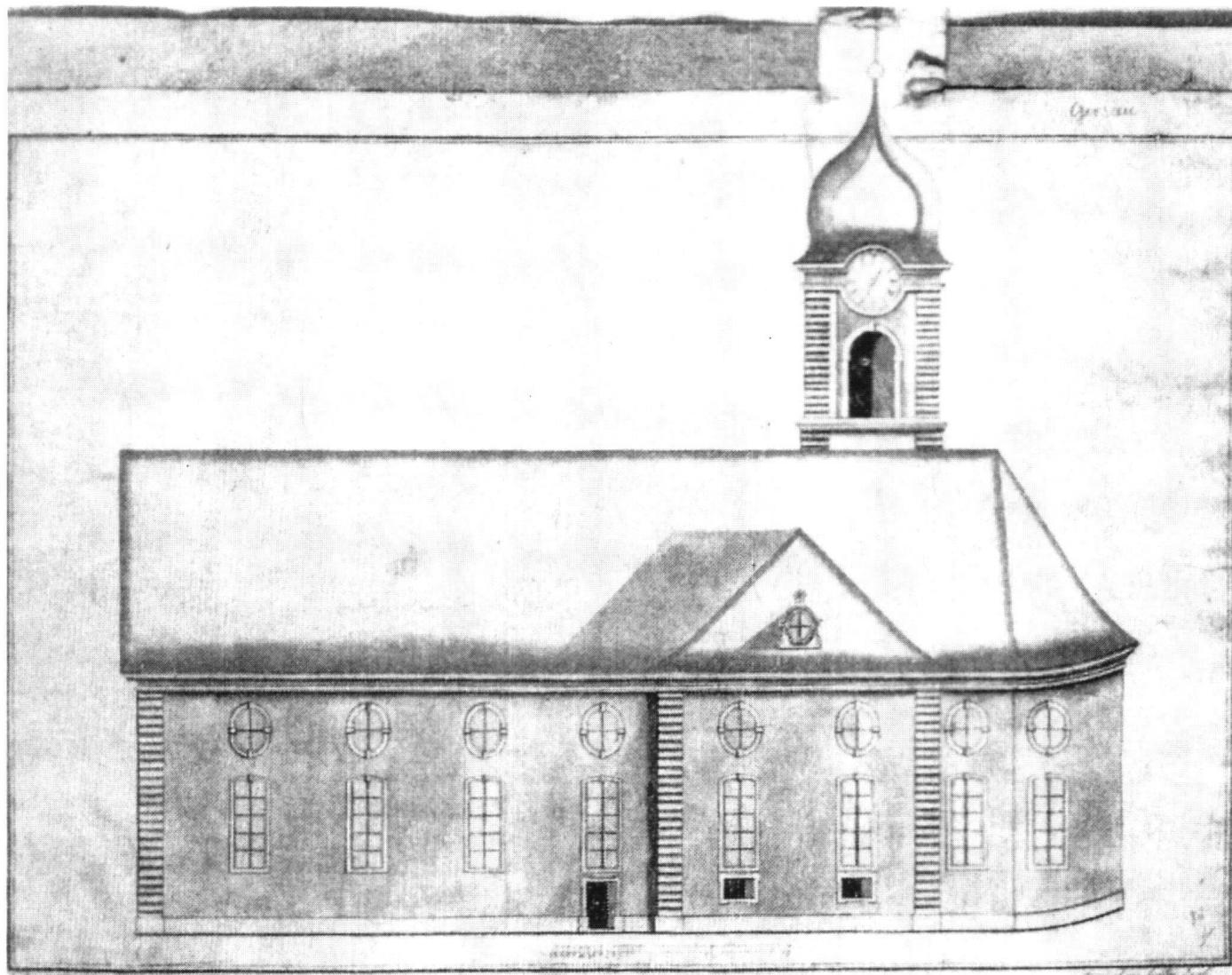


Abb. 23: Originalplan von Br. Jakob Natter.

Joch des Schiffes, sondern im dritten (von Westen aus gezählt).

Die *Seitenansicht* unterscheidet sich von der Ausführung durch folgende Punkte:

- die Ecken sind mit gequaderten Lisenen gezeichnet (Natter-typisch)
- die Überdachung des Querschiffes weist ein ovales Fenster auf

– die Zwiebelhaube ist – ähnlich zu anderen Werken Natters – unten nicht so stark eingezogen.

Der ursprüngliche Plan der *Fassade* zeigt nur noch geringe Gemeinsamkeiten mit der ausgeführten auf. Dies sind noch das Klebedächlein, die beiden in der Nische stehenden Apostel, das dazwischen stehende rundbogige Fenster und dessen Verbindung mit dem Portal sowie die beiden ovalen Fenster beidseits des Eingangs.



Abb. 24: Portal der Pfarrkirche Gersau.

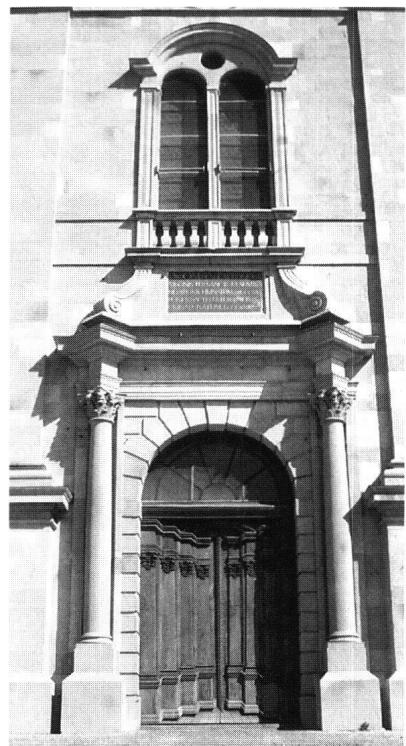


Abb. 25: Portal der Stiftskirche Einsiedeln.



Abb. 26: Turm der Pfarrkirche Gersau.

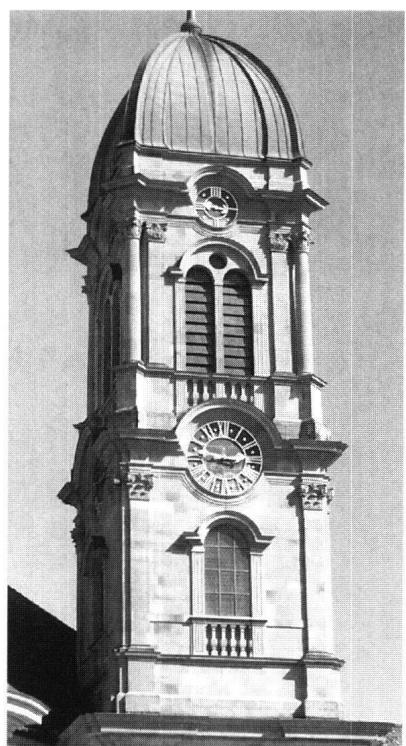


Abb. 27: Rechter Turm der Stiftskirche Einsiedeln.

Nicht ausgeführt sind:

- dreieckige Form des ganzen Giebels
- Nische mit Statue im Giebelfeld
- rundes und zwei ovale Fenster im Giebelfeld
- gequaderte Lisenen an den Ecken
- Portal, welches eine starke Ähnlichkeit zu dem der Gnadenkapelle gehabt hätte, in der Ausführung aber eher schlicht wirkt.

Bemerkenswert ist, dass Natter in der Ausführung die Fassade im Stile einiger Luzerner Landkirchen gefertigt hat. So ist sie durch Pilaster dreigeteilt, und der Giebel besitzt seitliche Anschwünge und einen Tympanonaufsatzt.

Die stilistische Beziehung zu Caspar Moosbrugger in bezug auf die Gersauer Pfarrkirche

Bei dieser Betrachtung beziehe ich mich vor allem auf einige Details der Einsiedler Klosterkirche, welche nach Plänen Moosbruggers gebaut wurde.

Caspar Moosbrugger wurde 1656 in Au im Bregenzerwald geboren. Er arbeitete als Steinmetz in der Schweiz

und arbeitete unter Fürstabt Augustin II. am Chorbau in Einsiedeln, wo er im November 1681 als Laienbruder aufgenommen wurde. Er entwarf den Plan für den Neubau des Klosters, fertigte das Modell an und leitete den Bau bis zu seinem Tode 1723. Seine Arbeit wurde von Pater Gabriel Hecht weitergeführt.

Die Parallelen, welche zwischen der Klosterkirche Einsiedeln und von Gersau von aussen vorhanden sind, fallen dem Betrachter nicht auf den ersten Blick auf, da es eher Details sind.

So ist die Verbindung des Portales mit dem darüberliegenden Fenster ähnlich. Es wird bei beiden die breitere Ausführung der Türe durch einen Anschwung auf das weniger breite Fenster hinaufgeführt. Nur beschränkt sich dieser Aufschwung in Gersau, im Gegensatz zu Einsiedeln, auf die Fassadenebene. In Einsiedeln tritt er, der Bauzeit entsprechend, aus der Fassade heraus.

Eine andere Parallelie ist die archivoltenartige Überspannung der Zifferblätter. Sie ist fast identisch ausgeführt.

Wie schon erwähnt, könnte Natter von Moosbrugger in Gersau auch durch dessen Etzelkapelle beeinflusst worden sein, dies hauptsächlich in der Fassadengestaltung.